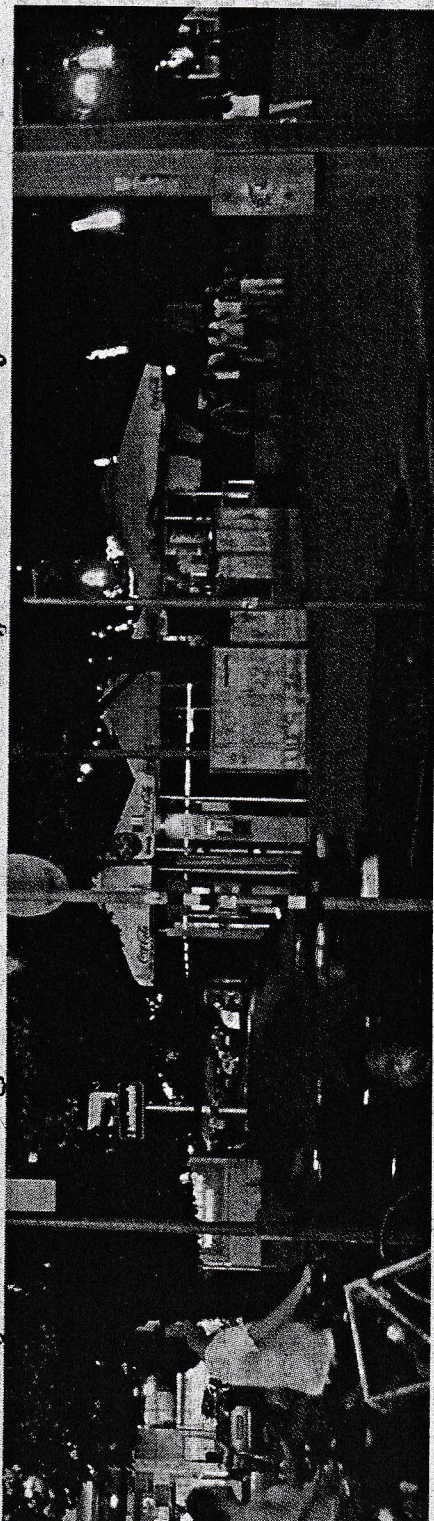


My first night in New York City was really a shock.



Erinnerungen an Wien, Briefe aus New York: „Dear John“ führt ein Zwiegespräch mit einem verlorenen Freund weiter

## Der amerikanische Freund

Nach 20 Jahren hat der Wiener Avantgardist Hans Scheugl wieder einen neuen Film gemacht

PREVIEW:  
MICHAEL OMASTA

Es gibt Dinge, die man sein Leben lang erinnert. Die schier endlosen Sommer der Kindheit zum Beispiel. An die man als jugendlicher immer wieder zurückkehrt. Eine zufällige

bad von einem Biest im Stringtanga überrascht, kann den Überfall abwehren und das Untier vor einem Spiegel von seiner Maske erlösen.

Mit diesem Film im Film sind die Monster und Nachtgestalten vorweggenommen, unter die sich Hans Scheugl dann im Wiener Würstelpra-

„Dear John“ ist Scheugls erster Film seit 20 Jahren, und er führt uns durch Wien, genauer: vom Westbahnhof mit der Straßenbahnlinie 5 bis zum Praterstern. War das auch die Route, die Hans mit John damals einschlug? Gefilmt ist das wie die sogenannten „Phantom Rides“ des frühen Kinos –



... wieder zurückkehren. Eine zärtliche Begegnung, ob auf der Straße draußen oder im Kino auf der Leinwand. Doch woran man sich eventuell erinnert, ist selten etwas Konkretes, viel öfter nur ein Gefühl.

„Dear John“, grüßt aus dem Off der Filmemacher Hans Scheugl in schönem, Wienerisch gefärbtem Englisch einen amerikanischen Freund. Ein halbes Leben, fast 50 Jahre sei das jetzt her, dass sie einander kannten. Weder könne er sich an seine Stimme erinnern, noch an sein Gesicht, nur an die seinerzeitige Stimmung und eine mögliche Zukunft in Amerika.

**Scheugl, geboren 1940 in Wien**, war damals Mitte 20. Er fotografierte, er schrieb, er reiste viel, unter anderem nach Paris und Amsterdam und nach Griechenland. In Wien besuchte er die Filmschule, die anfangs noch aus Nachmittagskursen zwei Mal die Woche bestand. An seinem ersten Film, „Miliz in der Früh“ (1966), arbeitete die Crème de la Crème der jungen Wiener Filmavantgarde mit: Ernst Schmidt jr., Peter Weibel, Gottfried Schlemmer, Walter Funda.

Aus dieser Zeit, den mittleren 1960ern, datieren auch die Briefe, die Scheugl nun zufällig wiederfand. Briefe, die John ihm aus Griechenland und später, nach seiner Heimkehr in die Vereinigten Staaten, geschrieben hat. Dazwischen trieb es die zwei jungen Männer ein paar Tage und Nächte lang in Wien um. „I showed you around Vienna“, vernehmen wir Scheugl auf der Tonspur. „We had a good time, we were young.“

... Kamera blickt hinaus auf die Straße, erfasst Geschäftsportale und Verkehrstafeln, doch interessieren diese Details sie merklich weniger als die Fahrtbewegung an sich.

**Der ganze Film ist als Zwiesgespräch** über Kontinente und Jahrzehnte hinweg angelegt; einzelne Sätze oder Absätze aus Johns mit Schreibmaschine getippten Briefen, die über die Bilder gelegt sind, wechseln mit Hans' aus der Distanz des Heute gesprochenen Reflexionen über ihre Freundschaft, seine brotlose Kunst, den Zustand der Welt. „I remember so little, and nothing of importance.“

Zwischen den beiläufigen Wienbildern tauchen Szenen aus einem anonym gedrehten Uralt-Softporno auf. „The Cyclist and the Werewolf“ sieht aus wie eine Fantasie halb von Kenneth Anger und halb von Jean Cocteau. Ein schöner Biker wird beim Sonnen-



### Filmemacher Hans Scheugl anno 1968

Der heute 75-jährige Wiener zählt als Aktivist, Theoretiker und Filmemacher („Hernals“, „Der Ort der Zeit“ u.a.) zu den zentralen Persönlichkeiten des künstlerischen Films in Österreich

Scheugl dann im Wiener Wurstelprater mischt. In seinen Briefen schreibt John über den Kulturschock New York, wo die Nacht so lärmend hell ist wie der Tag. Dann, dass er bei der Musterung beim Militär bestanden habe und er sich als Homosexueller outen werde, um der Einberufung zu entgehen. Und schließlich, dass seine Mutter ihn bei den Behörden als Drückeberger angezeigt habe und er nun also doch in den Krieg nach Vietnam müsse.

**Damit endet die Korrespondenz**, dem letzten Schreiben legt John noch eine 20-Dollar-Note für Hans' geplanten ersten Film bei. Scheugl selbst nennt „Miliz in der Früh“ heute „einen Werbefilm für Terroristen im Anlauf zur Explosion von 1968. Bonnie & Clyde & Baader & Meinhof ante portas, entlarvt als klembürgerliche Spießer, die von der Freiheit träumen.“

Schauplatz ist die Peripherie von Wien, das Überschwemmungsgebiet und die Donaubrücken. Eine junge Rothaarige lädt eine Pistole durch, derweil aus Lautsprechern die immer gleiche Durchsage erschallt: „Der Zustand des Gesuchten ist nicht bekannt.“ Godard lässt grüßen!

Lange Zeit hatte Hans Scheugl dieses Werk aus seiner Filmografie getilgt. Erst jetzt ist „Miliz in der Früh“, zusammen mit „Dear John“, wieder zu sehen. Zwischen diesen beiden Filmen liegt ein halbes Leben – und die lapidare Erkenntnis, dass es möglicherweise auch ganz anders verlaufen hätte können.

Im Stadtkino im Künstlerhaus, 3.3., 19.00